

# Krankheit als Familienschicksal

10.000 Kilometer mit dem Rad: Jeroen De Schepper macht mit Extremtour auf Huntington-Krankheit aufmerksam

Der Belgier Jeroen De Schepper hat sich einiges vorgenommen: 10.000 Kilometer mit dem Rad durch Europa. Eine Strecke, die in etwa der kaum vorstellbaren Entfernung von Berlin nach Singapur entspricht. Am 5. April dieses Jahres ging es in Belgien los, bis Mitte August will er wieder in seiner Heimat sein. Mit dieser sportlichen, aber auch mentalen Ausdauerleistung möchte der junge Extremradler einerseits auf die Huntington-Krankheit (HK) aufmerksam machen – eine seltene, vererbte Erkrankung des Gehirns – und andererseits Spendengelder zum Aufbau von Forschungseinrichtungen, insbesondere in Osteuropa, sammeln.

Am 19. Mai legte Jeroen De Schepper, in dessen Familie es mehrere Huntington-Fälle gibt, mit seinem Rad einen Zwischenstopp im Huntington-Zentrum der Klinik für Neurologie (am RKU) auf dem Oberen Eselsberg ein. Die Klinik für Neurologie ist Teil des Europäischen Huntington-Netzwerks (EHDN), das 2003 auf eine Ulmer Initiative hin überhaupt erst gegründet wurde.

Das EHDN ist seit 2004 das größte Drittmittelprojekt der Medizinischen Fakultät. Vorstandsvorsitzender und Mitbegründer des EHDN ist Prof. Dr.



Gruppenbild auf dem Oberen Eselsberg (von links): Michaela Grein (Ansprechpartnerin der Deutschen Huntington Hilfe e.V.), Extremradler Jeroen De Schepper, der Neurologe Dr. Jan Lewerenz (Huntington-Ambulanz), Katrin Barth (Kordinatorin im EHDN), Sonja Trautmann (Studienkordinatorin in der Huntington Ambulanz), Jochen Doll (Leiter der Ulmer Huntington Selbsthilfegruppe). Foto: nn

G. Bernhard Landwehmeyer aus der Klinik für Neurologie. Ziel ist die Förderung von Kooperationen in den Bereichen Grundlagenforschung und therapeutische Studien.

„Eine unserer wichtigsten Aufgaben ist zudem der Aufbau des weltweit größten Huntington-Registers“, sagt Katrin Barth, die ebenfalls in der Kli-

nik für Neurologie tätig ist. Sie koordiniert innerhalb des Netzwerks (www.euro-hd.net) die deutschsprachigen Länder und gibt vom Oberen Eselsberg aus technische Unterstützung.

Was genau ist die Huntington-Krankheit? Es handelt sich um eine sehr seltene, vererbte und fortschreiten-

de Erkrankung, die auf eine Gennutation zurückzuführen ist. Meist tritt sie zwischen dem 35. und 45 Lebensjahr auf, wobei der Verlauf von Patient zu Patient sehr unterschiedlich sein kann. Betroffene leiden z. B. unter neurologischen Auffälligkeiten, die sich in Bewegungsstörungen bemerkbar machen können, oder/und sie sind von psychischen Veränderungen (Verhaltensstörungen, Depressionen) betroffen.

In einem späteren Stadium lassen die geistigen Fähigkeiten nach. Bewegungen können unkontrollierbar werden (früher als „Veitstanz“ bezeichnet). Hinzu kommen Schluckstörungen, die zu Lungenentzündungen führen können. Bislang kann Huntington nicht ursächlich therapiert werden. Medikamente lindern lediglich einzelne Symptome. Sprechtraining, Ergo- und Physiotherapie ergänzen die Therapieoptionen.

Im Falle von Huntington sind – weltweit gesehen – Aufklärung und Wissen ganz besonders wichtig, denn die Erkrankung ist selten, deshalb lassen sich diagnostische und therapeutische Fortschritte langfristig nur erreichen, wenn tragfähige internationale Forschungsk Kooperationen gebildet werden können.

Jörg Portius

# Leidenschaft für heilende Teilchen

Prof. Dr. Ambros J. Beer ist neuer Ärztlicher Direktor der Klinik für Nuklearmedizin



Prof. Ambros J. Beer.

Foto: hg

geniale Grundprinzip der Nuklearmedizin, die besonders aus der Diagnostik und Therapie von Krebserkrankungen nicht mehr wegzudenken ist.

Prof. Dr. Ambros J. Beer hat sich als kenntnisreicher Diagnostiker, leidenschaftlicher Arzt und Wissenschaftler mit Faszination für komplexe Technik diesem Fach und seinen Patienten verschrieben. Als neuer Ärztlicher Direktor will der mehrfach ausgezeichnete Nuklearmediziner und Radiologe den Blick in den menschlichen Körper durch neue Verfahren der molekularen Bildgebung verfeinern und weitere Therapiemöglichkeiten anbieten. Professor Beer hat zum 1. Februar die Nachfolge von Prof. Dr.

Sven Norbert Reske angetreten, der in der Ruhestand gegangen ist.

Ein Schwerpunkt des 41-Jährigen ist die Entwicklung neuer winziger „Raumschiffe“, so genannter „Tracer“. Deren besondere chemische oder biologische Eigenschaften sorgen dafür, dass sie sich – je nach

Erkrankung und gewünschter Diagnose- oder Therapieform – im Körper an die richtige Stelle bewegen. In der Diagnostik werden die Spuren dieser Tracer z.B. durch Untersuchungen mit Positronen-Emissions-Tomographen (PET), meist in Kombination mit Computertomographen (CT) gelesen.

„Die neuen Tracer ermöglichen beispielsweise bei Prostatakrebs eine genauere Diagnostik – vor allem beim Aufspüren möglicher wiederkehrender Tumoren“, erläutert Professor Beer, der zuletzt als Oberarzt der Nuklearmedizinischen Klinik und Poliklinik am Klinikum rechts der Isar der TU München tätig war. Auch neurodegenerative Erkrankungen wie Alzheimer lassen sich mit jeweils speziellen neuen Tracern besser diagnostizieren.

Zudem ist Professor Beer die Weiterentwicklung von Therapien ein großes Anliegen. So soll Kindern und Erwachsenen mit Leukämien oder Lymphdrüsenkrebs mit aktuellen Verfahren der Radioimmuntherapie geholfen werden, die bereits unter seinem Vorgänger Professor Reske in enger Kooperation mit Onkologie und Kinderheilkunde erfolgreich angewandt wurden. Dabei koppeln sich bestimmte strahlende Substanzen, Radioisotope, gezielt an die überall im Körper verteilten Krebszellen und zerstören sie.

In Zusammenarbeit mit der Radiologie soll die Selektive Interne Radionuklid Therapie weiterentwickelt werden. „Damit können wir beispielsweise bei Lebertumoren durch die Leberarterie winzigste strahlende Kügelchen in die Lebertumoren schicken, die dort einige Tage lang ihre hoch dosierte Strahlung abgeben“, so Beer.

Ein wichtiger Schwerpunkt bleibt die Behandlung von Schilddrüsen-erkrankungen. Für Patienten, deren Tumoren nicht auf Standardtherapien ansprechen, sollen hier neue Therapieoptionen eingesetzt werden.

Als Wissenschaftler beschäftigt sich Beer u.a. mit den biologischen Eigenschaften von Radiopharmaka und erforscht, wie winzige Nanopartikel für die bildliche Darstellung von Geweben oder Vorgängen im Körper genutzt werden könnten. „Wir Nuklearmediziner arbeiten mit fast allen anderen medizinischen Fachrichtungen zusammen. Das macht unser Fach so vielseitig und interessant. Die Kooperation mit den Kollegen in der Klinik und in den Praxen der Region liegt mir daher sehr am Herzen“, betont der neue Ärztliche Direktor, der bereits nach Ulm umgezogen ist. „Wichtig ist mir auch, unser Querschnittsfach gut in der Ausbildung unserer Studierenden zu verankern.“

Petra Schultze